

Ein Leben für die Archäologie der Treverer

Zur Erinnerung an
Dr. Hans Eiden (1912-2003)

Von Jürgen Merten

Am 10. Januar 1950 hielt der damalige Bundespräsident in Koblenz eine Rede an das neue Land Rheinland-Pfalz. Diese Ansprache läßt auch heute noch nicht nur die allgemeine Befindlichkeit der Zeit um 1950 erkennen, als man nach dem Ende des zerstörerischen Zweiten Weltkrieges am Beginn des Wiederaufbaus stand. Theodor Heuss konnte auch eine Aufbruchstimmung vermitteln, die um so überzeugender war, als sie sich ihrer kulturellen Wurzeln vergewisserte. Das vorangestellte Zitat aus seiner Rede bildet einen Schlüsselsatz für das fachliche Selbstverständnis des früheren Museumsdirektors Dr. Hans Eiden, der am 25. März 2003 in Trier verstorben ist. Ebenso wie eine persönliche Begegnung mit Theodor Heuss (Abb. 1) haben diese auf Trier bezogenen Aussagen Hans Eiden tief beeindruckt; er hat sie selbst mehrfach zitiert (H.E. 2; 23). Für ihn spiegeln sie die große Herausforderung in der Mitte seines Berufslebens. Dem Krieg und seinen Schrecken entronnen, fand er hier seine große Aufgabe, der er sich mit ganzer Kraft und Hingabe widmen konnte: den Wiederaufbau des zerstörten Landesmuseums in Trier.

„Dieses Land umfaßt auch die von mir so sehr geliebte Stadt Trier. Vergessen wir es nicht: Sie war Augusta Treverorum, über 100 Jahre die politische Mitte des westeuropäischen Raumes. Ihre Denkmale sprachen davon immer mit einer erschütternden Wucht, heute zum Teil mit der Klage der Trauer.“

(Theodor Heuss, 1950)



Abb.1 Bundespräsident Theodor Heuss (Mitte) bei einem Besuch in Trier am 20. Mai 1953 in Begleitung von Museumsdirektor Hans Eiden (links) und Oberbürgermeister Heinrich Raskin (rechts). Im Hintergrund die Basilika und der Kurfürstliche Palast mit den Spuren der Kriegszerstörungen.

Werdegang

Das frühe Interesse des am 10. Januar 1912 in Hermeskeil als Sohn eines Landwirtes geborenen Hans Eiden für die heimische Vor- und Frühgeschichte wurde 1927 durch eine archäologische Arbeitsgemeinschaft am Trierer Friedrich-Wilhelm-Gymnasium geweckt. Sie stand unter der Leitung des Nestors der Trierer Altertumsforschung, des gelehrten Studienrates Josef Steinhausen. Damit waren bereits dem Schüler die grundlegenden Kenntnisse an die Hand gegeben, heimatliche Bodenfunde zu erkennen und einzuordnen. So war es kein Zufall, daß es um 1930 zu ersten Kontakten zum damaligen Provinzialmuseum in Trier kam. Im Jahresbericht des Museums wurde ein spätlatènezeitlicher Grabfund mit Keramikscherben und Eisenteilen registriert, der bei der Anlage einer Rübengrube im Grafenwald bei Hermeskeil gemacht und von dem Unterprimaner Hans Eiden eingeliefert worden war (EV 1929,735; 905; 926). Über die archäologischen Denkmäler in der Umgebung seines Heimatortes - darunter auch dieses keltische Grab - hat Eiden später selbst eine zusammenfassende Darstellung gegeben (H.E. 45).

Nach dem 1931 bestandenen Abitur nahm Eiden das altertumskundliche Studium an der Badischen Universität in Freiburg im Breisgau auf. Hier wurde der bedeutende Archäologe und große Keramikforscher Hans Dragendorff sein Lehrer. Der Kontakt nach Trier blieb aber weiterhin bestehen. Steinhausen vermerkte dankbar die Mithilfe des Studenten bei der Korrektur der Druckbögen seiner 1932 erschienenen „Ortskunde Trier-Mettendorf“. Über Werkverträge mit dem Museum stellte Eiden Mitte der 1930er Jahre die archäologischen Fundstätten für mehrere Landkreise in Text und Kartierung zusammen. Daraus gingen mehrere Fundstellenkarten hervor, die Aufnahme in Steinhausens „Archäologische Siedlungskunde des Trierer Landes“ (1936) fanden. Für die „Kunstdenkmäler der Rheinprovinz“ bearbeitete Eiden unter der Leitung Steinhausens die archäologischen Teile der Kreisbände Bernkastel (H.E. 8), Trier (H.E. 11), Zell (H.E. 13) und Saarburg (H.E. 14). Damit lag für diese Landkreise erstmals eine zusammenfassende Übersicht der Bodendenkmäler vor. Das Provinzialmuseum beauftragte ihn 1934 auch mit Arbeiten zur Inventarisierung der römischen Abteilung im Deutschen Weinmuseum der Stadt Trier.

Von Steinhausen dürfte Eiden nicht nur den entscheidenden Anstoß für sein Studienfach empfangen haben. Von seinem verehrten Lehrer hat er wohl auch die Anregung erhalten, das für die spätkeltisch-frühromische Übergangszeit wichtige Gräberfeld von Biewer als Dissertationsthema zu wählen. Die aus Mitteln der „Arbeitsgemeinschaft zur Veröffentlichung von Berichten über die Untersuchungen des Landesmuseums Trier“ unterstützte Bearbeitung war Ende 1935 abgeschlossen und wurde von Eiden unter dem Titel „Denkmäler der Trevererkultur aus cäsarisch-augusteischer Zeit im Trierer Land“ (H.E. 1) eingereicht. Am 28. Februar 1936 bestand er an der Freiburger Universität die mündliche Doktorprüfung.

Im Anschluß an die Promotion war Eiden im Sommer 1936 in Vertretung für Wolfgang Dehn noch einige Monate als örtlicher Grabungsleiter an keltischen Befestigungen - dem Ringskopf in Allenbach und dem Ringwall in Otzenhausen - tätig. Im Oktober 1936 fand er ein festeres Arbeitsverhältnis und trat als Wissenschaftlicher Hilfsarbeiter in die Römisch-Germanische Abteilung des Wallraf-Richartz-Museums in Köln ein.

Nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde Eiden im März 1940 zur Wehrmacht eingezogen. Bis 1944 war er im Fronteinsatz in Rußland, danach in Dänemark. 1945 geriet er in Schleswig-Holstein in englische Kriegsgefangenschaft, aus der er frühzeitig als „Landwirtschaftslehrer“ entlassen wurde. Im Krieg war alle persönliche Habe verlorengegangen, auch die noch ungedruckte Dissertation war vernichtet. Sie war zur Veröffentlichung im Jahrgang 1939 der „Trierer Zeitschrift“ vorgesehen, doch hatte sich erst die Drucklegung verzögert, dann war sie durch die Kriegsumstände unmöglich geworden. Nun kehrte Eiden in seine Heimat zurück, in das „Stammland der Treverer“, wie er selbst einmal sagte.

Das Rheinische Landesmuseum Trier in der frühen Nachkriegszeit

Im Februar 1946 stellte er sich in den Dienst des Rheinischen Landesmuseums in Trier. Im April wurde er vertretungsweise mit der Geschäftsführung beauftragt, da der bisherige Direktor Wilhelm v. Massow, dessen Dienstverhältnis suspendiert war, noch immer auf seine Wiederbestätigung wartete. Im September 1946 erfolgte Eidens Bestellung zum Stellvertreter des „Staatlichen Vertrauensmannes für Kulturgeschichtliche Bodentalerümer“. Damit war Eiden auch für die Bodendenkmalpflege im Regierungsbezirk Trier und im Kreis Birkenfeld zuständig. Das Nebenamt des Vertrauensmannes, das dem Vollzug des preußischen Ausgrabungsgesetzes von 1914 diente, wurde in Trier stets in Personalunion vom Museumsdirektor wahrgenommen. Nach der Ernennung zum Regierungsrat und Direktorialassistenten im April 1947 wurde ihm auch die kommissarische Leitung des Landesmuseums übertragen. Erst am 26. April 1949 erhielt er offiziell die Leitung des Museums; es folgte die Übertragung der entsprechenden Planstelle. Die Ernennung zum Staatlichen Vertrauensmann im August 1949 schloß - bis 1956 - auch die Regierungsbezirke Montabaur und Koblenz ein; in diesem Gebiet war Josef Röder als Stellvertretender Vertrauensmann vor Ort tätig. Im Juli 1950 erfolgte schließlich die Beförderung zum Museumsdirektor.

In der 1947 unter dem Vorsitz des Trierer Domkapitulars Nikolaus Irsch wiederbegründeten „Gesellschaft für nützliche Forschungen“ übernahm Eiden in der Tradition der früheren Museumsdirektoren auch das Vorstandsamt des Sekretärs beziehungsweise Schriftführers.

Es war eine trostlose Hinterlassenschaft, die Hans Eiden 1946 vorfand. Das Museumsgebäude an der Ostallee war durch Brand- und Sprengbomben weitgehend - zumindest zu 80% - zerstört. Es standen nur wenige Ar-

beitskräfte und kaum Baumaterial zur Verfügung. Dennoch gab es auch Lichtblicke: Etwa 90% der Sammlungen waren dank der unter Eidens Vorgänger Wilhelm von Massow durchgeführten Sicherungs- und Evakuierungsmaßnahmen gerettet.

Unbeirrt, zielbewußt und beharrlich ging Eiden auch unter zunächst fast aussichtslosen Umständen den ihm sinnvoll erscheinenden Weg. Sein Werk steht beispielhaft für die Tatkraft der dem Krieg entronnenen Generation in der Zeit des Wiederaufbaus. Man hatte - persönlich und beruflich - wieder eine Zukunft.

In diesen Notjahren der ersten Nachkriegszeit galt die Hauptsorge der Sicherung und Erhaltung der Sammlungsbestände. Noch 1945 konnte eine erste Unterbringung - noch zusammen mit anderen Trierer Kulturinstituten - im Simeonstift erfolgen. Hier fand im Juni und Juli 1948 die erste Ausstellung statt, an der auch die Stadtbibliothek sowie das Städtische und das Bischöfliche Museum beteiligt waren. Unter dem anspruchsvollen, der Bewahrung der Überlieferung verpflichteten Titel „Trier - Kunstschätze aus zwei Jahrtausenden“ konnte man ein geschlossenes Bild über den geborgenen Kunstbesitz Triers bieten, zu dem sogar ein kleiner Führer erschien. Die Resonanz war unerwartet groß: In den ersten beiden Wochen fanden sich 12.000 Besucher ein. Im gleichen Sommer konnten auch erstmals wieder Leihgaben an eine Ausstellung im Ausland gegeben werden. Das Landesmuseum beteiligte sich an der Präsentation „Les chefs-d’oeuvre de la Rhénanie romaine“ (H.E. 15) im Museum von Mariemont in Belgien.

1948 war auch das Verwaltungsgebäude des Museums an der Ostallee mit der für jegliche Museumsarbeit unabdingbar notwendigen Bibliothek provisorisch bezugsfähig. Nun war wissenschaftliches Arbeiten überhaupt erst wieder möglich geworden. Diese Entwicklung und die langsam spürbare Verbesserung der allgemeinen Verhältnisse erlaubte im gleichen Jahr die Vorlage einer bemerkenswerten „Denkschrift über die Möglichkeiten der Bildung eines ‚Landesgeschichtlichen Forschungsinstituts‘ in Trier“. Die Idee zu diesem Projekt hatten Hans Eiden und Josef Steinhausen gemeinsam entwickelt. Eiden reichte dazu auch „Vorschläge zur praktischen Durchführung der Aufgaben, des Aufbaus und der Organisation“ ein. Das neue landesgeschichtliche Forschungsinstitut sollte alle Gebiete der historischen Landes- und Volkskunde des Trierer Raumes umfassen. In einer „Trierer Forschungsgemeinschaft“ könnten die in den hier vorhandenen Archiven, Bibliotheken und Museen vorhandenen archäologischen, archivalischen, historischen und kunstgeschichtlichen Quellen ausgeschöpft werden. Den Fachdisziplinen Vor- und Frühgeschichte, Provinzialrömische Archäologie, Geschichte, Kunstgeschichte und Volkskunde würden auf diese Weise interdisziplinäre Arbeitsmöglichkeiten geschaffen. Das neue Institut sollte räumlich im Gebäude des im Wiederaufbau befindlichen Landesmuseums untergebracht werden. Die Vorzüge einer solchen Lösung waren klar: das Museum war die größte wissenschaftliche Institution in Trier, es gab eine gute Bibliothek und mit der „Trierer Zeitschrift für Geschichte und Kunst“

ein geeignetes Publikationsorgan. Zweifellos hat bei diesen Planungen das 1925 an der Universität Bonn eingerichtete „Institut für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande“ Pate gestanden. Dieser an die Bezirksregierung und das Kultusministerium gerichtete Vorschlag blieb aber ohne erkennbare Resonanz.

Der Wiederaufbau des Museumsgebäudes

Seit 1936 war dem Landesmuseum außer dem Stammhaus an der Ostallee in unmittelbarer Nachbarschaft ein zweites Gebäude zugewiesen. Der ehemalige Kurfürstliche Palast sollte zu einem „Großmuseum“ umgebaut werden und im wesentlichen die Schausammlungen des Landesmuseums aufnehmen. 1943 waren die tiefgreifenden Umbauten weitgehend abgeschlossen und ein Teil der Denkmäler bereits dorthin zur Neuaufstellung verbracht worden. Die Bombenangriffe vom August und Dezember 1944 führten zu einer weitgehenden Zerstörung des Gebäudes, in dessen Kellern große Teile der Museumssammlungen dennoch relativ sicher evakuiert waren.

Trotz verschiedenster Bemühungen, den Kurfürstlichen Palast für das Landesmuseum zu erhalten, zwang die allgemeine finanzielle Lage spätestens um 1950 zu einem Umdenken. Nur die Konzentration auf das bisherige Gebäude in der Ostallee schien eine Aussicht auf einen in absehbarer Zeit realisierbaren Wiederaufbau zu bieten. Hans Eiden hat sich in nüchterner Einschätzung der Möglichkeiten 1951 klar geäußert: *„Was in einem halben Jahrhundert wirtschaftlicher Blüte mit erheblichen finanziellen Mitteln geschaffen und in einer einzigen Bombennacht zerstört wurde, kann nicht in finanzschwachen Zeiten in ein paar Jahren wiederum aus den Trümmern erstehen. Diese Tatsache muß man sich vor Augen führen, betrachtet man heute den Zustand der Wiederaufbauarbeiten am Landesmuseum Trier“* (H.E. 23).

Grundsätzlich orientierten sich die Planungen Eidens an der von seinem Vorgänger von Massow entwickelten Konzeption, die Museumsbestände in drei Teile zu gliedern: die Schausammlung mit einer aussagekräftigen Auswahl für die Besucher, die Studiensammlungen mit den wichtigsten Fundgruppen und die Magazine für die Massenfunde wie Keramik oder Ziegel.

Der Wiederaufbau des zerstörten Museums an der Ostallee konnte 1950 beginnen (Abb. 2-3). Die Realisierung erfolgte im Zusammenwirken mit dem Staatlichen Hochbauamt. Für das Hochbauamt zeichnete der Architekt Kurt Nagel (1900-1998) verantwortlich, mit dem Eiden zeitlebens wissenschaftlich und persönlich verbunden blieb.

Erklärtes Ziel Eidens war, mit den knappen Geldmitteln ein Höchstmaß an Raumfläche in kürzest möglicher Zeit zu erreichen. Zweckorientierung und nüchtern-praktische Ausführung waren oberstes Gebot. Dabei sollten provisorische Lösungen aber vermieden werden. Der Wiederaufbau konzentrierte sich zunächst auf den Südflügel und den Mitteltrakt des alten Gebäudes von 1889. Dabei wurde der innen und außen noch vorhandene

Architekturschmuck im Stil der Neorenaissance weitgehend reduziert. Zur Schaffung neuer Räume für Studiensammlung und Magazine im Dachgeschoß wurden die Geschoßhöhen gesenkt und die Dachaufbauten entfernt. Ebenso wurden der großzügigen Präsentation römischer Architektur und Skulptur die Fenster im Eck- und Mittelrisalit geopfert; die Beleuchtung erfolgte nun durch Oberlichtöffnungen. 1952 war der Rohbau weitgehend abgeschlossen, so daß die Arbeiten mit dem Innenausbau fortgesetzt werden konnten.

War der Wiederaufbau im Wesentlichen das Werk der nie nachlassenden Energie und Ausdauer Eiden's, so sollte die Neueinrichtung eine Gemeinschaftsarbeit mit den Kustoden Hans Eichler, Erich Gose, Ludwig Hussong und Wilhelm Reusch werden. Die Aufstellung der Sammlungen begann 1954 mit dem Kernstück, der römischen Abteilung, die in zwölf Sälen im wiederaufgebauten Mittel- und Südflügel präsentiert wurde. Mit ihr wurde das Rheinische Landesmuseum Trier - nach 18jähriger Schließung - am 21. Juli 1956 mit einem großen Festakt feierlich wiedereröffnet (H.E. 2).

Über die langwierige und mühselige Phase der Wiederaufbauzeit hat Eiden selbst im nachhinein zusammenfassend berichtet: *„Der nach 1950 einsetzende Wiederaufbau des Gebäudes konnte bis zum Jahre 1956 - dem Tage der Wiedereröffnung der heutigen Schausammlung - nur mit geringen jährlichen Bauraten (40.000 bis 60.000 DM) gefördert werden. Bauleute haben mir oft erklärt, ein Objekt wie das Museum könne mit solchen Summen nicht wiederaufgebaut werden. Ich habe mich nicht entmutigen lassen. Unter stärkstem persönlichen Einschalten, auch in interne Baudinge - oft zum Mißvergnügen des Staatlichen Hochbauamtes - ist es gelungen, mit einem Kostenaufwand von rd. 500.000 DM*



Abb. 2 Das Rheinische Landesmuseum Trier nach der Kriegszerstörung. Zustand 1947.



Abb. 3 Das Rheinische Landesmuseum Trier nach dem Wiederaufbau des Hauptflügels. Zustand 1961.

den heute für die Öffentlichkeit zur Besichtigung freigegebenen Bauteil zu erstellen. Ich darf hier vermerken, daß dabei nach dem Urteil von Bausachverständigen der gleiche Betrag durch rationelles Planen und Arbeiten eingespart wurde. Diese Einsparung ist nicht zuletzt mein Verdienst. Zwei weitere Abschnitte - Steinhalle und Verwaltungsgebäude - wurden bis Frühjahr 1959 erstellt, ein weiterer Bauabschnitt - Nordflügel des Museumsgebäudes - geht jetzt im Rohbau der Vollendung entgegen. Der zur endgültigen Fertigstellung des umfangreichen Baukomplexes noch nicht in Angriff genommene Hallentrakt im Norden liegt in baureifen Plänen vor. Insgesamt sind in meiner Amtszeit rd. 2,5 Millionen DM am Museum verbaut worden... Wenn heute das Trierer Museum nach innen und außen sich als nahezu vollendet der Öffentlichkeit in ansprechender Form präsentieren kann, so stehe ich nicht an, dies in erster Linie als mein Verdienst und sichtbares Ergebnis einer 13jährigen intensiven Arbeit zu werten“.

Der Archäologische Landesdienst im Bezirk Trier

Im Jahr der Wiedereröffnung des Museums, 1956, wählte der „Verband der Landesarchäologen“ den Trierer Museumsdirektor zum Vorsitzenden. Eiden hatte bereits an der Gründungsversammlung des Verbandes 1949 in Wiesbaden teilgenommen. Erklärtes Ziel war die Intensivierung der Zusammenarbeit der Verantwortlichen in der westdeutschen Bodendenkmalpflege. Dazu sollte u. a. gemeinsam mit der Römisch-Germanischen Kommission ein systematischer Ausbau der „Fundchronik“ in der Zeitschrift „Germania“ erfolgen. Die von dem neuen Vorstand ausgehenden Impulse blieben aber ohne nachhaltige Wirkung, vielleicht weil die notwendige Kooperation der einzelnen Mitglieder sehr zu wünschen übrig ließ.

Neben dem Wiederaufbau der Museumsgebäude stellte der Archäologische Landesdienst den zweiten Arbeitsschwerpunkt Eidens dar. Im Bereich der Stadt Trier, deren wissenschaftliche Betreuung er 1952 an Erich Gose abgab, werden die Entdeckung der spätantiken Speicherbauten (Horrea) bei St. Irminen (H.E. 17) und die Auffindung des sogenannten Kornmarktmosaiks (H.E. 20) mit dem Namen Hans Eiden verbunden bleiben. Es gab aber auch Mißerfolge zu verzeichnen. So konnte er als Vertreter der staatlichen Denkmalpflege beispielsweise nicht verhindern, daß im Bereich des ehemaligen Trierer Klosters St. Maximin die neue Straße „In der Reichsabtei“ den historischen Bering durchschnitt und Teile der Außenkrypta zerstörte.

Als gelehrigem Schüler Steinhausens (H.E. 36) und unter dem Einfluß von dessen „Archäologischer Siedlungskunde“ galt Eidens besondere Vorliebe den Bodendenkmälern im Trierer Land. Hier nahm er seine Aufgabe als Staatlicher Vertrauensmann so ernst, daß er die wissenschaftliche Verantwortung für fast alle Ausgrabungen selbst wahrnahm, die in der Regel von den technischen Mitarbeitern als örtliche Grabungsleiter durchgeführt wurden. Es war ihm ein Anliegen, die Bodendenkmäler des Bezirkes in der sie umgebenden Landschaft aus eigener Anschauung zu kennen und beurteilen zu können. Zu den herausragenden archäologischen Funden der Amtszeit Eidens gehört beispielsweise der 1950 ausgegrabene spätantike Begräbnis-

platz in Niederremmel mit dem berühmten Diatretglas (H.E. 19). Größte wissenschaftliche Bedeutung erlangte das 1954 entdeckte keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum (H.E. 32); bis 1959 waren bereits etwa 1000 Gräber aus frühromischer Zeit geborgen. Schon damals hatte Eiden als Ziel die vollständige Ausgrabung des Gräberfeldes als Grundlage für gesicherte Forschungsergebnisse erkannt. Über diese Ausgrabungen und Funde im Bezirk Trier gibt es eine Reihe von Vorberichten (H.E. 21-35). Ihre Dokumentation erfolgte später in den kumulierenden Jahresberichten des Museums in der „Trierer Zeitschrift“.

Archäologische Siedlungsforschung an Mittelrhein und Untermosel

Im Januar 1963 wurde Hans Eiden als Leiter des „Landesdienstes für Vor- und Frühgeschichte in den Bezirken Koblenz und Montabaur“ nach Koblenz versetzt. Als Regierungsdirektor war er für die staatliche Bodendenkmalpflege dieses Gebietes verantwortlich. Dort, im östlichen Teil des alten Treverergebietes an Mittelrhein und Untermosel, hat Eiden, der sich nach eigenen Worten immer in erster Linie als Denkmalpfleger und passionierter Ausgräber verstanden hat, zahlreiche Ausgrabungen vorgenommen. Zu nennen sind beispielhaft die eisenzeitlichen Gräberfelder bei Koborn-Gondorf und Halsenbach, die Lagerdörfer der römischen Kastelle von Bendorf und Niederbieber, die römischen Gutshöfe bei Schuld und Winnigen, die spätantiken Grabbauten bei Nehren, die frühchristlichen Kirchenbauten von Boppard und Karden oder die frühmittelalterlichen Töpfereien in Mayen. Am Ende seiner Amtszeit hat er in einer ansprechenden Sonderausstellung über „Zehn Jahre Ausgrabungen an Mittelrhein und Mosel“ im Landeshauptarchiv Koblenz der Öffentlichkeit ein Résumé seiner archäologischen Untersuchungen geboten (H.E. 3).

Mit der ihm eigenen nüchternen Tatkraft hat Eiden nach dem Eintritt in den Ruhestand am 31. Januar 1977 als regelmäßiger Besucher der Trierer Museumsbibliothek die Drucklegung der Koblenzer Ausgrabungsbefunde an seiner alten Arbeitsstätte vorbereitet. Mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft konnten die „Ausgrabungen an Mittelrhein und Mosel 1963-1976“ in einem großzügig gestalteten Tafelband 1982 als Beiheft 6 der „Trierer Zeitschrift“ herausgegeben werden (H.E. 4).

Diese Publikation des Koblenzer Amtes wurde Vorbild für eine neue Unterreihe zu den Beiheften der „Trierer Zeitschrift“ mit dem Titel „Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel“. Der erste Band konnte 1987 Hans Eiden als Festschrift zum 75. Geburtstag überreicht werden (*Abb. 4*). Eine weitere Festgabe erhielt der Jubilar 1992: das Rheinische Landesmuseum Trier widmete den 55. Band der „Trierer Zeitschrift“ Hans Eiden und Reinhard Schindler gemeinsam zum 80. Geburtstag.

Die nachgelassene Privatbibliothek Eidens gelangte im Oktober 2003 aus dem Besitz der Familie an die Rheinische Landesbibliothek in Koblenz und an das Rheinische Landesmuseum Trier. Damit befinden sich die Bücher an

den beiden Arbeitsstätten ihres früheren Besitzers, wo sie in seinem Sinne für die Kenntnis der Archäologie der Treverer und ihres Umfeldes weiterwirken.

Bei der offiziellen Verabschiedung in den Ruhestand schloß Hans Eiden seine kurze Ansprache mit der Schilderung einer Begebenheit, in der er sich als bodenständiger Archäologe seiner eigenen Heimat wiedererkannte: „Ausgrabungen 1950/51 beim Bau eines amerikanischen Lazarettes bei Hoppstädten (Birkenfeld). Der Leiter der dort eingesetzten Pioniereinheit freute sich keineswegs über unsere Behinderung seiner Arbeiten. Erst der Hinweis, daß es sich bei diesen Gräbern um Bestattungen von Kelten handele, stimmte ihn grundlegend um und veranlaßte ihn zu der spontanen Äußerung: ‚Oh, it’s my race!’ - Major Criswell war nämlich gebürtiger Ire. Und wenn Sie mich nun nach dem Was, Wie und vor allem dem Warum meiner Arbeit hierzulande fragen, so antworte ich in gleicher Weise: ‚It’s my race!’“.

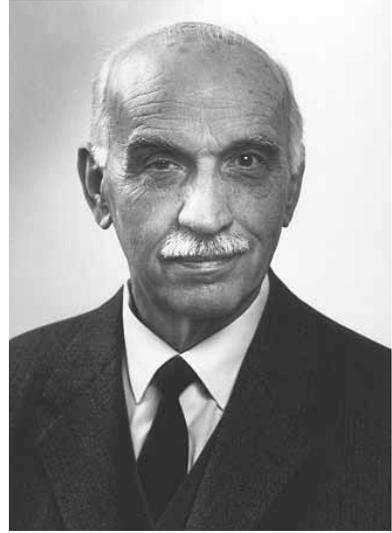


Abb. 4 Hans Eiden (1987).

Literatur

H. Eiden, Das Rheinische Landesmuseum Trier: Zerstörung und Wiederaufbau. Festgabe zur Wiedereröffnung am 21. Juli 1956 (Trier 1956). – J. Merten, Aus dem Rheinischen Landesmuseum Trier: Festgabe für Dr. Hans Eiden und Dr. Reinhard Schindler. Landeskundliche Vierteljahrsblätter 39, 1993, 99-103 = Rheinische Heimatpflege N.F. 30, 1993, 144-145. – J. Merten, Josef Steinhausen und seine Schüler in der Altertumforschung. Trierer Zeitschrift 62, 1999, 315-332.

Schriftenverzeichnis: J. Merten, Bibliographie Hans Eiden. Trierer Zeitschrift 55, 1992, 9-13 (mit „H.E.“ und laufender Nummer wird im vorliegenden Nachruf auf diese Bibliographie verwiesen).

RLM Trier, Museumsarchiv.

- Bestand B; C.

- Bestand N, Nachlaß Hans Eiden.

Abbildungsnachweis

Abb. 1 RLM Trier, Foto privat (Abdruck: Trierischer Volksfreund, 21.5.1953).

Abb. 2 RLM Trier, Foto MC 47,1 (A. Bettinger).

Abb. 3 RLM Trier, Foto MD 61.73 (H. Thörnig).

Abb. 4 RLM Trier, Foto ME 87.4/7 (Th. Zühmer).